

Diskriminierungs- sensible Kultur- arbeit im Kontext von Flucht und Asyl

**Dokumentation des Einführungsworkshops
im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der
Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main**

17. Juni 2019

Leitung: Marwa Al-Radwany und Christel Gbaguidi

Workshop: Diskriminierungssensible Kulturarbeit im Kontext von Flucht und Asyl

Im Rahmen des Kompetenzverbunds Kulturelle Integration und Wissenstransfer KIWiT bietet die Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel Fortbildungen in Kooperation mit Kultureinrichtungen an. In den offenen Workshops werden eigene Denk- und Handlungsmuster zu Themen der diversitätssensiblen Öffnung des Kulturbereichs kritisch beleuchtet und Praxisansätze erarbeitet.

Der Workshop am 17. Juni 2019 in Kooperation mit dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main widmete sich Fragen wie: Sind Geflüchtete eine Zielgruppe? Welche Motivation haben Kunstschaaffende oder Kulturinstitutionen, um mit Geflüchteten zu arbeiten? Welche Implikationen (und möglicherweise auch diskriminierenden Effekte) hat es, wenn Fluchterfahrungen künstlerische Produktion anregen (sollen)? Welche Perspektiven erhalten einen Raum und welche nicht? Was ist der Unterschied zwischen Präsentation und Repräsentation?

Die Veranstaltung wurde geleitet von Marwa Al-Radwany und Christel Gbaguidi. Marwa Al-Radwany arbeitet als freiberufliche Teamerin für kulturelle und politische Bildung und als Projektreferentin bei der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Berlin e.V., Christel Gbaguidi ist Theaterpädagogin und Theaterregisseurin sowie Gründerin und Geschäftsführerin von CHRISTEL GBAGUIDI-ArtFrika Consulting (CGAC).

Zur besseren Zugänglichkeit dieses Dokuments werden keine Fußnoten verwendet. Am Ende des Dokuments befinden sich eine Auflistung aller Quellen mit zugehörigen Links und weiterführende Lektüreempfehlungen.

Ziele der Veranstaltung waren:

- Sich (selbst-)kritisch mit der eigenen künstlerischen und kulturellen Praxis, bewussten oder unbewussten Vorannahmen, Haltungen und Motivationen auseinanderzusetzen
- Impulse für einen Perspektivwechsel zu erhalten
- Empfehlungen für eine reflektierte, machtkritische und diskriminierungssensible Auseinandersetzung mit Themen und Personen im Kontext Asyl zu erarbeiten

Brainstorming

Als Einstimmung auf die Themen des Workshops waren die Teilnehmenden eingeladen, sich den Begriffen *Flucht*, *Asyl* und *Kultur* assoziativ anzunähern. Es wurden Thesen und Definitionen zusammengetragen, aber auch Kritik an den Begriffen geübt und Unsicherheiten angesprochen. Beispielsweise rief das Wort *Asyl* zwiespältige Assoziationen hervor. Zum einen beschreibt es einen rechtlichen Status, der Schutz vor Verfolgung bedeutet. Zum anderen sind Begriffe wie „Asylant“ eher negativ konnotiert und verweisen auf die praktischen Schwierigkeiten in der Umsetzung dieses Menschenrechts. Anschließend widmete sich die Brainstorming-Runde dem Begriff *Diskriminierung*. Die Teilnehmenden hatten Zeit, eigene Diskriminierungserfahrungen für sich zu reflektieren. Dabei ging es um Situationen, in denen Diskriminierung beobachtet und gegebenenfalls etwas dagegen unternommen, Diskriminierung selbst ausgeübt oder als Betroffene_r erlebt wurde. Aus der Selbstreflexion ergaben sich viele Fragestellungen, die im Laufe des Workshops eine zentrale Rolle spielen sollten: Wie hängen Machtstrukturen und Privilegien mit Diskriminierung zusammen? Kann auch unbewusst oder mit eigentlich positiver Intention diskriminiert werden? Welche Diskriminierungsmerkmale gibt es? Und welche Bedeutung haben Konfliktvermeidung und Ausgrenzung in diskriminierenden Strukturen?

Ausstellungsführung, Wahrnehmung und Reflexion

Zur Vertiefung des Themenkomplexes „Flucht und Asyl“ erwartete die Teilnehmenden eine Führung von Dr. Jesko Bender durch die Dauerausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis« des Deutschen Exilarchivs 1933–1945. Die Ausstellung erzählt anhand von Original-Exponaten die Schicksale zahlreicher Menschen, die aufgrund von Diskriminierung, Unterdrückung und Verfolgung Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus verlassen mussten. Beim Kuratieren der Ausstellung wurde darauf geachtet, auch die Lebensgeschichten von weniger bekannten Exilsuchenden zu erzählen, um ein möglichst breites Spektrum an Erlebnissen darzustellen. Dabei wurde deutlich, dass die Wege ins Exil meist alles andere als linear verliefen und es nicht *die eine* Exilerfahrung gibt. Wie die Menschen die Flucht bewältigten, ob und wie sie im Exil Fuß fassen konnten, hing von zahlreichen (individuellen, politischen, sozio-ökonomischen) Faktoren ab. Besonders interessant im Kontext des Workshops war,

wie in der Ausstellung durch eine Fotoinstallation eine Verbindung zu heutigen Fluchtbewegungen hergestellt wird: Eine einzige, große Fotografie aus dem Jahr 2017 zeigt ein überfülltes Boot auf dem Mittelmeer, wobei dem Bild langsam die Farbe entzogen und ebenso langsam wiedergegeben wird. Trotz der unbestreitbar spezifischen historischen Situation der nationalsozialistischen Diktatur, die im einzigartigen Völkermord der Shoah endete, verdeutlichen einige der Exponate in bedrückender Weise Ähnlichkeiten mit heutigen Fluchtbewegungen in Bezug auf Fluchtrouten sowie erniedrigende Erfahrungen mit Bürokratie und Vorbehalten bei der Asylsuche.

In der folgenden Gruppenarbeitsphase wurden die Eindrücke aus der Ausstellung reflektiert und mit zwei Gedichten verknüpft. Turgay Ulu und Bertolt Brecht haben darin ihre eigenen Fluchterfahrungen verarbeitet. Es war bemerkenswert, wie schwierig es war, die Gedichte, die zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind, einem bestimmten Zeitraum zuzuordnen. An den kläglichen Umständen einer Flucht und der Suche nach Asyl hat sich über die Jahre wenig geändert.

Bildbeschreibung: Ein Exponat der Dauerausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis«

Diskriminierungssensible Kulturpraxis

Soziometrie-Übung

Der zweite Teil des Workshops konzentrierte sich auf die persönlichen Erfahrungen der Teilnehmenden in der Kulturarbeit und welche Strategien helfen können, die eigene Praxis diskriminierungssensibel zu gestalten.

Den Einstieg dazu bildete eine Soziometrie-Übung. Die Teilnehmenden konnten sich entlang einer Ja-Nein-Achse positionieren, um Zustimmung oder Ablehnung zu Fragen wie „Sind Geflüchtete eine Zielgruppe?“ oder „Ist Geflüchtete_r eine Identitätskategorie?“ auszudrücken. Die Positionierung im Raum erleichterte es den Teilnehmenden, den eigenen Standpunkt zu reflektieren und zu diskutieren. Schon hier wurde deutlich: Selbst mit ähnlichen Intentionen können völlig verschiedene Antworten auf diese Fragen gefunden werden. Umso wichtiger ist ein kritischer Austausch: Wer verschiedene Perspektiven schon im Entscheidungsprozess zulässt, kann von vornherein einigen Missverständnissen vorbeugen.

RISE-Forderungen

Die australische Organisation RISE – Refugees, Survivors and Ex-Detainees – stellte im Jahr 2015 einen Zehn-Punkte-Forderungskatalog auf, die Kulturschaffende für ihre Arbeit mit Geflüchteten und Asylsuchenden beachten sollten. Anlass dazu war die große Zahl von Künstler_innen, die auf der Suche nach Projektteilnehmenden auf die Organisation zukamen, ohne im Vorfeld ihre eigene privilegierte Position und Voreingenommenheit zu reflektieren.

Im Workshop setzten sich die Teilnehmenden in Zweiergruppen mit den Gründen für die RISE-Forderungen und deren Bezug zur eigenen Kulturarbeit auseinander.

In der anschließenden Präsentationsrunde wurden von den Teilnehmenden folgende Merkmale einer diskriminierenden Kulturarbeit im Kontext von Flucht und Asyl festgehalten:

- Geflüchtete werden als „Ressource“ in ein bereits vorhandenes Projekt eingespeist.
- Der Austausch nützt vor allem den Künstler_innen und ihrer Institution, die Geflüchtete lediglich als Zielgruppe betrachtet.
- Privilegierte Machtpositionen und Absichten werden nicht reflektiert.
- Erzwungene Partizipation kann Communities schwächen, wenn diese dabei auf „ihre Geschichte“ reduziert werden.
- Der Unterschied zwischen Präsentation und Repräsentation wird nicht beachtet.
- Privilegierte Personen behaupten, es gebe einen geschützten Raum, können diesen jedoch nicht gewährleisten.
- (Privilegierte) Künstler_innen erwarten Dankbarkeit für ihre Projekt- und Teilnahmeangebote (den Austausch mit Communities).
- Geflüchtete werden auf einen Bruchteil ihrer Biografie reduziert, statt ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Erfahrungen und Fähigkeiten einzubringen.
- Kulturinstitutionen, die sich erstmalig mit der Thematik befassen, neigen dazu, bestimmte Fragestellungen als neu zu bearbeiten oder Projekte und Angebote neu zu konzipieren, anstatt zu recherchieren, dass Geflüchteten-Selbstorganisationen und ehrenamtliche Netzwerke oftmals schon seit Jahren entsprechende Arbeit bereits leisten und Erfahrungswerte gesammelt haben. Und/oder sie gehen wie selbstverständlich davon aus, dass eine entsprechende Beratung und Unterstützung ihrer Projektarbeit durch Geflüchteten-Selbstorganisationen unentgeltlich und ehrenamtlich zur Verfügung gestellt wird.
- (Privilegierte) Künstler_innen behaupten, ihre Kunstprojekte mit Geflüchteten-Organisationen seien neutral, obwohl der Thematik von Flucht und Asyl nicht unpolitisch bzw. neutral begegnet werden kann.

Diskriminierung – eine Begriffsbestimmung

Um den Begriff *Diskriminierung* besser verstehen zu können, lohnt es sich, genauer auf dessen psychologische Vorstufen einzugehen.

Am Anfang eines Diskriminierungsprozesses steht die *Kategorisierung* von Sinneseindrücken. Sie ist unerlässlich, um die komplexe Welt um einen herum verstehen zu können, kann aber auch zu Fehlinterpretationen führen. Um aus einer Vielzahl von Reizen die

relevantesten herauszufiltern, werden diese mit dem bisherigen Wissen verglichen und mit einer entsprechenden Bedeutung versehen. Unbekannte Eindrücke lassen sich schwerer einordnen, weshalb für ihre Kategorisierung oft auf *Stereotype* und *Vorurteile* zurückgegriffen wird.

Ein Stereotyp ist eine vereinfachende und verallgemeinernde Vorstellung von einer Menschengruppe, bei der individuelle Unterschiede außer Acht gelassen werden. Aufgrund weniger, meist äußerer Merkmale wird ein Mensch einer bestimmten Gruppe und den mit ihr assoziierten Eigenschaften zugeschrieben. Minderheiten sind häufig Opfer von historisch tradierten Stereotypen, die beispielsweise in Medien und in der Alltagssprache reproduziert werden. Dabei bleibt zu betonen, dass Stereotype sowohl negativ als auch positiv konnotiert sein können.

Wenn eine Person von vornherein nur auf Grundlage solcher Stereotype beurteilt wird, ist von einem Vorurteil die Rede. Anders als beim Stereotyp handelt es sich nicht um die Vorstellung von einer Person oder Menschengruppe, sondern um eine wertende Einstellung gegenüber dieser.

Stereotype und Vorurteile erfüllen eine Vielzahl von Funktionen. Durch die Reduktion der oder des „Anderen“ auf ein verallgemeinerndes Bild werden zum Beispiel Unsicherheiten kompensiert und die Welt in vereinfachte Gegensatzpaare geordnet. Um die eigene Gruppenidentität zu stärken, werden die „Anderen“ bewusst abgewertet. Außerdem werden Stereotype und Vorurteile zur Legitimation und Erhaltung von ungleichen Machtverhältnissen eingesetzt.

Eine Folge von Vorurteilen kann *Diskriminierung* sein. Es wird von Diskriminierung gesprochen, wenn Menschen aufgrund der Zugehörigkeit zu einer zugeschriebenen Kategorie oder anderer Merkmale ungleich behandelt werden. Je nach Diskriminierungsmerkmal werden verschiedene Diskriminierungsformen wie Rassismus oder Sexismus unterschieden. Deren Bedingungen und Erscheinungsformen sind sehr komplex, weshalb in dieser Begriffsbestimmung nicht weiter darauf eingegangen werden soll. Hier findet sich eine Auflistung verschiedener Diskriminierungsformen.

Bei Diskriminierung wird zwischen verschiedenen Ebenen unterschieden, die miteinander verbunden sind und sich gegenseitig beeinflussen. Auf der *individuellen* Ebene wirken persönliche Haltungen und Handlungen im unmittelbaren menschlichen Zusammenleben, während Diskriminierung auf der *institutionellen* Ebene

durch Gesetze, Vorschriften, Organisations- und Verwaltungssysteme erfolgt. Wenn Diskriminierung nicht nur in bestimmten Institutionen oder sozialen Gruppen, sondern in der gesamten Gesellschaft präsent ist, ist von *struktureller* Diskriminierung die Rede. Diese kennzeichnet sich durch folgende Merkmale:

- Unterscheidung von (konstruierten) Gruppen, die Mehrheit und Minderheit wie Norm und Abweichung gegenüberstellt
- Generalisierende Zuschreibungen an alle Mitglieder einer (konstruierten) Gruppe, die dadurch nicht mehr als Individuen betrachtet werden
- Geringschätzung aufgrund konstruierter Unterschiede als Rechtfertigung für diskriminierendes Verhalten und Schaffen eigener Privilegien
- Erhalt und Rechtfertigung der eigenen Machtpositionierung in der Gesellschaft durch Diskriminierung
- Ungleichbehandlung und soziale Ausgrenzung als Ausdruck dieser Macht

Die Auseinandersetzung mit den Merkmalen struktureller Diskriminierung ist wichtig, um diese gegebenenfalls in der eigenen Kulturarbeit zu erkennen und die folgenden Empfehlungen besser nachvollziehen zu können.

Empfehlungen für eine diskriminierungssensible Praxis

Ausgehend von den zuvor diskutierten RISE-Forderungen sollte vor dem nächsten künstlerischen / kulturellen Vorhaben im Kontext von Flucht und Asyl kritisch geprüft werden, wessen Perspektiven (und vielleicht Vorannahmen) das künstlerische Vorhaben bestimmen und welche vielleicht fehlen. Geflüchtete und Asylsuchende sollten, sofern es sich nicht um ihre eigenen Vorhaben handelt, die in Selbstorganisation konzipiert und zum Beispiel mithilfe von Ressourcen und Räumen einer etablierten Kulturinstitution umgesetzt werden, von Anfang an gleichberechtigt die künstlerischen wie organisationalen Entscheidungen mitbestimmen können, um sicherzustellen, dass sie nicht nur als „Gestaltungsmittel“ fungieren. Allerdings kann es unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen keine wirkliche Augenhöhe mit Menschen im Asylkontext geben. Daher sollten vielmehr Prozesse des Empowerments gefördert werden, wie die Autorinnen des Beitrags Augenhöhe und Empowerment: [Wie] geht das? empfehlen.

Um zu vermeiden, dass immer wieder dieselben Fehler reproduziert werden, die entstehen, wenn sich Personen zum ersten Mal mit der Thematik befassen, ist es empfehlenswert, mit Geflüchteten- und Migrant_innenselbstorganisationen zusammenzuarbeiten, da diese oft einen jahr(zehnt)elangen Erfahrungsschatz haben. Diese sollten jedoch nicht als unentgeltliche Berater_innen und Teilnehmendenbeschaffer_innen missverstanden werden. Es gilt, das Ressourcengefälle zwischen den (meist ehrenamtlich arbeitenden) Selbstorganisationen und der eigenen Kulturinstitution zu beachten.

Vor der Konzeption des nächsten künstlerischen Vorhabens im Kontext von Flucht und Asyl sollten folgende Fragen gestellt werden:

- Warum und für wen soll dieses Vorhaben umgesetzt werden? Kennen alle Teilnehmenden diese Intention?
- Wer ist an der Konzeption beteiligt?
- Wessen Perspektiven werden einbezogen – und wessen nicht?
- Wenn Geflüchtete beteiligt sind: Welche Rolle nehmen sie ein und dürfen sie gleichberechtigt über Form und Inhalte mitbestimmen?
- Dürfen Individuen sich als solche künstlerisch ausdrücken oder repräsentieren sie nur eine Gruppe? Wer bestimmt das?
- Werden Geflüchtete angemessen entlohnt?
- Gibt es Übersetzungsleistungen und Zeit für mehrsprachige Kommunikation im Projekt?
- Werden Fluchtthemen lediglich als „Kunststoff“ instrumentalisiert, ohne die Interessen und Bedürfnisse der Geflüchteten selbst zu hören?
- Geht es um ein gegenseitiges Voneinander-Lernen und Miteinander-Kunst-Schaffen?
- Werden Geflüchtete als Zielgruppe oder Adressat_innen deklariert? Wie und nach welchen Kriterien werden diese Adressat_innen differenziert? Sind diese Kriterien sinnvoll?

Bildbeschreibung: „Alles wie gewohnt?“ In der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs geht es auch um die Alltagserfahrungen von Menschen im Exil.

Ausblick

Der Workshop hat gezeigt, dass bei Kunst- und Kulturprojekten im Kontext von Flucht und Asyl oftmals nicht alle Akteur_innen gleichberechtigt eingebunden werden. Die Teilnehmenden setzten sich mit den Merkmalen struktureller Diskriminierung auseinander und hinterfragten daraufhin ihre eigenen Handlungsweisen. Die abschließenden Empfehlungen für eine diskriminierungssensible Praxis können Multiplikator_innen als Leitfaden für eine Kulturarbeit, die Augenhöhe anstrebt, dienen. Erst mit einem Umdenken bei Personalpolitik und Förderrichtlinien wird eine diskriminierungssensible Arbeitskultur in allen Bereichen einer Institution ermöglicht. Durch Fortbildungen auf der Führungsebene kann es gelingen, diesen Prozess auf effektive Weise in den Kulturinstitutionen anzustoßen.

Quellenangaben

- [Zehn-Punkte-Forderungskatalog der Organisation RISE – Refugees, Survivors and Ex-Detainees](#): 10 things you need to consider if you are an artist – not of the refugee and asylum seeker community – looking to work with our community. [Übersetzung des Zehn-Punkte-Forderungskatalogs der Organisation RISE auf Deutsch](#) (Seite 5–6)
- [Auflistung verschiedener Diskriminierungsformen](#) (Seite 7)
- [Augenhöhe und Empowerment: \[Wie\] geht das?](#) (Seite 8)

Weiterführende Lektüreempfehlungen

- [Willkommen ohne Paternalismus](#) von global e.V.
- [#7 REFUGEES IN ARTS & EDUCATION: Diverse Interviews im Nachgang der gleichnamigen Konferenz](#)
- [7 Things You Can Do To Make Your Art Less Racist – A comprehensive How-To-Guide](#) von Sandrine Micossé-Aikins
- [Zivilgesellschaft 4.0 – Geflüchtete und digitale Selbstorganisation](#)
- Online-Dossier [Kulturelle Bildung im Kontext Asyl](#)
- [Good-Practice-Beispiel für gute Zusammenarbeit](#)
- Ziese, Maren; Gritschke, Caroline (Hg.): Geflüchtete und Kulturelle Bildung. Formate und Konzepte für ein neues Praxisfeld. Bielefeld 2016. Darin ist auch der Beitrag von Mörsch, Carmen: „Refugees sind keine Zielgruppe“, S. 67–74, enthalten.

Dieses Dokument bietet keine Möglichkeit der Angabe von Alternativtexten bei Verlinkungen. Daher wurde auf Verlinkungen im Fließtext zu Gunsten der Barrierefreiheit verzichtet.

Impressum

Der Workshop **Diskriminierungssensible Kulturarbeit im Kontext von Flucht und Asyl** fand am 17. Juni 2019 im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main statt. Die Veranstaltung war ein Fortbildungsangebot der Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel im Rahmen von KIWiT und wurde von Marwa Al-Radwany und Christel Gbaguidi inhaltlich konzipiert und durchgeführt. Von Seiten des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 waren Sylvia Asmus und Jesko Bender für die Kooperation verantwortlich.

Text: Farukh Sauerwein

Redaktion: Gerda Maiwald

Bilder: Lukas Bergmann

Der Kompetenzverbund Kulturelle Integration und Wissenstransfer KIWiT wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.